

## Familiengeschichte der Firnbachers

Erhalten von Dylan Firn am 21.02.2023 per Mail

### Die Firnbachers - gefangen in den Rädern

Alles, was sie in Regensburg anpackten, blühte auf. Das Leben war freundlich zu den Jüdischen Viehhändlern Leopold und Abraham Firnbacher. Die Brüder kamen einer nach dem anderen aus Goßmannsdorf in Mainfranken und waren bereit, etwas Neues auszuprobieren. Es war um 1900 und die alte Handelsstadt an der Donau gab ihnen eine Chance. Beide machten sich schnell selbständig, erwarben Bürgerrechte und erlangten in nur wenigen Jahren Wohlstand und Ansehen.

Im Schlachthof zählte das Urteil des Viehhändlers Firnbacher. Sie betrieben ihr Handelsgeschäft im großen Stil, wie von ihrem Vater Moses in Goßmannsdorf gelernt. Ihre Verbindungen reichten weit über die Alpen und weit in den Norden, nach Belgien oder Holland.

Diese Weltoffenheit nutzte die Bauernkammer und berief Leopold Firnbacher in eine Kommission, in deren Auftrag er nach Tirol reiste um für die Handelskammer Regensburg Rinder zu kaufen.

Die Gebrüder Firnbacher führten ein angenehmes Familienleben. Das war der Brauch - und wenn die hohen Feste der orthodoxen Juden gefeiert wurden, geschah es immer in der Familiengemeinschaft.

Für viele Jahre blieb das Leben im Gleichgewicht, überstand den Ersten Weltkrieg, die Inflation und die Weltwirtschaftskrise.

Selbstverständlich wuchsen zwei der drei Söhne von Abraham Firnbacher, Max und David, in die Rolle des Nachfolgers im Viehhandel hinein. Julius, der zweite Sohn, wanderte 1920 im Alter von 23 Jahren nach Übersee aus.

Die Firnbachers kauften zusammen mit Verwandten das Gasthaus „Zum Rappen“ in der Ostengasse und saßen so in der neu gegründeten „Gebrüder Firnbacher OHG“ alle im selben Boot.

Wie alles, was sie anpackten, lief auch dieses Geschäft zur Freude der „Regensburger Brauhaus AG“, die das Bier lieferte.

Als die Nazis die Macht übernahmen, änderte sich zunächst nichts an den langjährigen Beziehungen zu den Oberpfälzer Bauern. Sie schätzten die gewachsene Verbindung zu den jüdischen Viehhändlern, die sie als zuverlässige und reelle Kaufleute kannte. Zum großen Ärger der Nazis fand die Agitation von Bauernführer Rabl gegen die jüdischen Viehhändler keine Resonanz. Mit brachialer Gewalt und von der NSDAP-Kreis-Führung bestellten Nazi-Schergen erzwang man im November 1936 den Ausschluss jüdischer Viehhändler aus dem Schlachthof.

**Senior Abraham Firnbacher** hatte sich nach den Aktivitäten um die Jahreswende 1934/1935 offiziell aus seinem Geschäft zurückgezogen. Sein **ältester Sohn Max** (41) hatte längst die Regie übernommen. Seit einigen Jahren war er verheiratet mit Ida Schmitt aus Baiersdorf, die sich um den frühverwitweten Schwiegervater Abraham kümmerte.

Als **Abrahams jüngste Tochter Ida**, die 1910 in Regensburg geboren wurde, gerade 13 Jahre alt war, starb seine Frau Sara bei einem Kuraufenthalt in Bad Mergentheim. Die Familien von Abraham und Max Firnbacher (Vater und Sohn?) lebten viele Jahre gemeinsam in der Graspasse 12, bis sie 1934 auszogen. Das Ehepaar Max und Ida kaufte eine schmucke kleine Villa in der Proskestraße 5. Es war ein kühnes und waghalsiges Unterfangen, denn Max hatte da die Brutalität der Nazis schon mehrmals erlebt. Zuletzt war er 1934 willkürlich festgenommen und in „Schutzhaft“ gebracht worden. Dennoch sollte die Villa in der Proskestraße, die nach der Pogromnacht zum Objekt bürgerlicher Begierde wurde, in den letzten Jahren zum „Fluchtpunkt“ der Firnbachers in Regensburg werden.

**Leopold Firnbacher, der Bruder von Abraham**, begann sein „Regensburger Leben“ im Januar 1900 im Haus in der Roritzerstraße. Er war 28 Jahre alt und wohlhabend. Als er sechs Jahre später **die 22-jährige Sofie Bermann aus Gunzenhausen** heiratete, hatte er sich finanziell bereits etabliert. Das junge Paar zog zur Miete in die 1. Etage in der Roritzerstraße 10a in Regensburg. Im April **1907 wurde Max Jr.** geboren, „Junior“, um ihn von seinem 13 Jahre älteren Cousin Max zu unterscheiden. **1909 wurde Tochter Irma** geboren und im April **1924 der Nachzügler Fritz**. Da war die Familie komplett. Ihr ging es gut. Das herrschaftliche zweistöckige Bürgerhaus in der Roritzerstraße 10a finanzierten die Firnbachers problemlos, als es 1917 für 40.000 RM zum Verkauf angeboten wurde. Vielleicht war es die Weltoffenheit des jungen Leopold Firnbacher, die ihn mit Beginn der NS-Herrschaft an Emigration denken ließ. Ermutigt durch seine Frau Sofie, die im Herbst 1934 bei der Stadtpolizei einen Pass für den Besuch bei ihrer Schwester in der Tschechoslowakei beantragte.

Im Sommer 1935 nahm die Option „Auswanderung nach Palästina“ Gestalt an. Zumindest für den inzwischen 28-jährigen Sohn Max, der seinem Vater bei der Berufswahl als Kaufmann gefolgt war. Offiziell beantragte Leopold beim Finanzamt, seinem Sohn Max Firnbacher jun. einen Betrag von 25.000 RM zum Zweck der Auswanderung zu schenken. Das Erstaunliche geschah: Im Oktober 1935 stellte das Finanzamt die „Unbedenklichkeitsbescheinigung“ aus und teilte mit: Gegen die Schenkung und die Überweisung des Betrages bestehen keine steuerlichen Bedenken. Die Spendensumme stammt aus dem eigenen Vermögen des Spenders. Steuerrückstände bestehen weder für Leopold noch für Max Firnbacher. Max Firnbacher jun. emigrierte im März 1938 nach Palästina.

(Foto von Leopold Firnbacher)

Das Foto von Leopold Firnbacher zeigt einen breitschultrigen, fast kahlen, kräftigen Mann, vermutlich um die sechzig. Er blickt zuversichtlich in die Ferne. Eine Studioaufnahme. Leopold Firnbacher starb am 30. Juni 1937 an den Folgen einer Operation. Er war 65 Jahre alt. Seine Witwe Sofie (53) hatte in ihrem Leben nichts, aber auch gar nichts auf dieses Desaster vorbereitet. Die Briefe, die sie an das Finanzamt schreibt, sprechen von Hilflosigkeit, Überforderung, aber auch Vertrauen: „Ich bitte das Finanzamt zu berücksichtigen, dass ich mich nie um meine Vermögensangelegenheiten gekümmert habe, geschweige denn um den Wert meiner Immobilie. Das war die Sache meines Mannes, der vor anderthalb Jahren plötzlich starb.“ Das Finanzamt war nicht interessiert, es reagierte mit Forderungen. Innerhalb kurzer Zeit wurde die wohlhabende Kaufmannswitwe systematisch ausgeplündert.

Die Sorge um ihren jüngsten **Sohn Fritz, der erst 13 Jahre alt war** als sein Vater unerwartet verstorben ist, bestimmte nun das Handeln seiner Mutter Sofie. Sie kämpfte für seine Ausreise nach Palästina.

**Sofies einzige Tochter Irma, die 1932 den Arzt Erich Wiesen geheiratet hatte**, lebte weit entfernt von Regensburg in Eisenach, wo 1934 ihr **Sohn Peter** geboren wurde. 1944 wurde die Familie Wiesen nach Auschwitz deportiert. Die 35-jährige **Irma und der zehnjährige Peter wurden in den Gaskammern von Auschwitz ermordet**. Erich Wiesen überlebte Auschwitz, verließ Deutschland und verbrachte den Rest seines Lebens in New York.

3

Im Juni 1938, ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes, beantragte Sofie Firnbacher die Ausreise nach Palästina. Sie wollte die behördliche Genehmigungspflicht erfüllt haben, wenn Fritz die Vorbereitungsschule im Lager Hachschara (Umsiedlungslager) in Schniebinchen in der Niederlausitz beendet hatte. Mutter und Sohn wollten gemeinsam auswandern. In Schniebinchen erlernte der 14-jährige Fritz Firnbacher den landwirtschaftlichen Beruf für ein Siedlerleben in Palästina. Für diesen Vorbereitungsunterricht zahlte Sofie 3.000 Reichsmark an den zionistischen Trägerverein. Tausende junge Juden bereiteten sich in den 1930er Jahren auf dem Gut in der Niederlausitz auf das Siedlerleben in Palästina vor. Als Antwort auf Sofies Ausreiseantrag schickte das Oberfinanzamt Nürnberg einen „Fragebogen mit Vermögensauskunft für Auswanderer“. Diesen füllte sie ordentlich aus und machte sich reicher, als sie eigentlich war. Um keine Fehler zu machen, überschätzte sie den Verkaufswert ihres Hauses und der Miteigentümerschaft des Gasthauses „Rappen“ in der Ostengasse.

Die Bewertungskriterien für Immobilien waren für sie ein Buch mit sieben Siegeln. Niemand war da, um Sofie Firnbacher vor diesem fatalen Fehlern zu bewahren. Sie sollte den Fehler nicht mehr korrigieren können. Die geplante gemeinsame Auswanderung von Sofie und Fritz Firnbacher vor dem Novemberpogrom 1938 scheiterte. Die 54-jährige Sofie war nach der Reichspogromnacht am 9. November den Überfällen und Plünderungen ausgesetzt. Das Finanzamt verlangte 19.500 RM Judenvermögenssteuer, zahlbar in fünf Raten zu je 3.900 RM.

(Foto Sofie Firnbacher) Wie das Foto zeigt, stellte sie sich demütig und mit gehetztem Blick den Zumutungen der Nazis. In kindlicher Kalligrafie füllte sie die Fragebögen aus und übergab, was sie hatte. Sie vertraute auf die Rechtssicherheit eines abgeschlossenen Kaufvertrages, als am 9. Januar 1939 der notarielle Verkauf ihres Hauses in der Roritzerstraße beurkundet wurde. Das Ehepaar Gruber akzeptierte einen Kaufpreis von RM 35.000,-. Sie sicherten der Verkäuferin Sofie Firnbacher unter Punkt XI zu: Die Verkäuferin darf gegen Zahlung der bereits vereinbarten Miete in der verkauften Immobilie in ihrer bisherigen Wohnung bleiben, solange sie sich in Regensburg aufhält. Der Bürgermeister hat dem Verkauf zugestimmt. Die städtische Liegenschaftsverwaltung hatte zuvor das Firnbacher Wohnhaus von Baumeister Scharnagl schätzen lassen und einen Verkehrswert von RM 37.600,- ermittelt. Im März 1939 bestätigte der zuständige Bürgermeister: Gegen den Erwerb des Grundstücks durch das Ehepaar Gruber bestehen keine Bedenken. Die Käufer wollen in eine freiwerdende Wohnung im Haus selbst einziehen und kaufen deshalb die Immobilie. Andere Bewerber sind mir nicht bekannt.

Das sollte sich schlagartig ändern, als Polizeihauptmann Alois Hoch die „Verordnung über die Verwendung jüdischen Vermögens“ vom 3. Dezember 1938 entdeckte und sich damit persönlich bereicherte. Der „alte Kämpfer“, dem sich die Partei verpflichtet fühlte, beantragte bei der NSDAP-Kreisleitung die Genehmigung zum Kauf des begehrten „Judenhauses“.

Am 5. April 1939 schrieb Kreiswirtschaftsrat Dr. Ludwig Linhardt in Bayreuth an den Regierungsrat Trossmann, der in der Regierung von Oberpfalz und Niederbayern für „Zwangstransporte“ zuständig war:

Betreff: Liegenschaft Roritzerstraße 10a in Regensburg

„Die Gauleitung Bayerische Ostmark der NSDAP erteilt hiermit ihre Zustimmung zum Ankauf des vorgenannten Grundstücks durch den Polizeihauptmann Alois Hoch in Regensburg, Am Brückenfuss 1. Hoch hat fünf Kinder. Befindet sich derzeit in einer kleinen, ungesunden Wohnung und verdient aus diesem Grund den Vorzug gegenüber dem anderen Bewerber, Gruber. Ich bitte Sie in diesem Fall um Ihr Einverständnis.“

Die am Genehmigungsverfahren „**Zwangsarisierung**“ Beteiligten waren sofort einverstanden. Die Komplizenschaft der Beamten in den Behörden mit dem nationalsozialistischen System der räuberischen Enteignung jüdischer Mitbürger wirkte. Die Stadt ließ den Kaufmann Peter Gruber wissen: Dem Kaufvertrag zwischen Ihnen und Sophie Sara Firnbacher vom 9. Januar 1939 kann nicht zugestimmt werden. Die Zulassung wurde bereits einem anderen Antragsteller erteilt.

Keine zwei Wochen nach dem Widerspruch der NSDAP-Gauleitung saß Sofie Firnbacher erneut bei Notar Karl Schöpferl und unterzeichnete den neuen „Kaufvertrag“ mit Alois und Maria Hoch. Die Großfamilie Hoch kaufte das Haus von Sofie Firnbacher für RM 34.200,-. Woher das Geld für den Kaufpreis stammt, geht aus den Akten nicht hervor. Den Kaufpreis dürfte Sofie Firnbacher nie erhalten haben. Notar Schöpferl erhielt das Sperrkonto, auf das Hoch einzuzahlen hatte. Dieses Konto lief zwar nominell auf Sofie Firnbacher, Zahlungen darauf konnten aber nur mit Zustimmung des Finanzamtes Regensburg und des Oberfinanzpräsidenten erfolgen. Wie es um die Zahlungsfähigkeit des Polizeipräsidenten Hoch stand, der schon bald als „Polizeipräsident Rentner“ in der Verwaltung geführt wurde, sollte sich wenige Wochen nach dem Kauf zeigen. Alois Hoch schrieb an das Finanzamt des Regierungspräsidenten: Die mit dem Erwerb des Grundstücks Roritzerstraße 10a verbundenen Abgaben, Steuern und Gebühren sind so hoch, dass es mir mittlerweile unmöglich ist, die staatlichen Gebühren von 46,10 RM zu bezahlen, zumal ich eine siebenköpfige Familie zu ernähren haben. Ich bitte um zinslose Stundung bis zum 1. September 1939. Zwei Wochen nach der Beurkundung zog der neue Hauseigentümer Hoch mit seinen Kindern ein. Sofie Firnbacher war nun Mieterin beim Nazi-Polizisten Hoch. Ihr Vermögen habe sich erheblich verringert, sei eingefroren und uneinbringlich, teilte sie dem Finanzamt mit.

5

Nach dem Verkauf ihres Hauses behielt das Finanzamt 20.000 RM als Sicherheit für die Reichsfluchtsteuer ein. Außerdem erhob das Finanzamt für die Söhne Max und

Fritz Umlagen und Fluchtsteuer. An Immobilienvermögen hatte Sofie noch die Hälfte des Wertes des Gasthauses „Zum Rappen“ in der Ostengasse / Kalmünzergasse.

Es war das Erbe ihres verstorbenen Mannes Leopold, der den wohlhabenden Gasthof 25 Jahre lang mit dem jüngeren Bruder David und dem Neffen Max als „Firnbacher Brothers Company“ geführt hatte. Der 40-jährige David Firnbacher lebte hier in einer Zweizimmerwohnung und plante nun, nach Südafrika auszuwandern. Am 20. Januar 1939 emigrierte er aus Nazideutschland.

Die „Zwangsarisierung“ des „Schwarzen Pferdes“ und des „Goldenen Löwen“, sowie der gut besuchten Gasthäuser der jüdischen Viehhändler wie des „Rappen“ in der Ostengasse 4 und des „Goldenen Löwen“ in der Türkenstraße 5 wurde von deren langjährigem Bierlieferanten in die Wege geleitet. Im August 1938 schrieb die „Brauhaus Regensburg AG“ an die Industrie- und Handelskammer, dass die Gebrüder Firnbacher das Gasthaus „Zum Rappen“ zum Verkauf angeboten hätten: „Auch dieses Geschäft beliefern wir seit mehr als 25 Jahren und sind am Kauf aus betrieblichen Gründen interessiert... die Eigentümer verlangen einen Kaufpreis von 100.000 RM. Einen Kaufpreis von RM 55.000 halten wir für reichlich.“

Die Leitung der Brauerei erfuhr von Betty Jordan, der Witwe des Viehhändlers Jordan, dass die jüdischen Besitzer nichts zu verschenken hätten und die wahren Preise für ihre Restaurants kannten. Als Besitzerin hatte sie 150.000 RM als Kaufpreis für den „Löwen“ gefordert. Die Brauerei weigerte sich, verhandelte weiter und engagierte die „Arisierungsakteure“ für ihre Zwecke. Der Verband der Brauindustrie in München versicherte der Regensburger Geschäftsführung zustimmend: „Ich bin der gleichen Meinung, dass ein Kaufpreis von 80 bis 100.000 RM als angemessen angesehen werden kann ... Aber es versteht sich von selbst, dass ich den Kauf einer anderen Brauerei nicht genehmigen werde zu einem Preis von 150.000 RM.“ Ganz im Sinne der Brauerei forderte die Industrie- und Handelskammer den Bürgermeister auf, die beiden Gasthäuser schnell zu einem „Schnäppchenpreis“ zu übernehmen und mahnte zum Handeln:

„Auch in diesem Fall würde die Industrie- und Handelskammer eine baldige Regelung ebenso für geboten halten wie die Beseitigung der Juden. Ohne vorherige behördliche Festsetzung des Kaufpreises wird die Angelegenheit jedoch kaum zeitnah geklärt werden können. Für die vorherige behördliche Festsetzung des Kaufpreises liegen besondere Gründe vor.“

Die Pogromnacht vom 8. November 1938 erhöhte den Druck auf die auswanderungswilligen jüdischen Eigentümer ebenso, wie für die „Arisierungsprofiteure“. Die Zahl der „arischen“ Kandidaten, die sich durch „Judenvernichtung“ bereichern wollten, stieg nach dem Pogrom rapide an. Im Dezember 1938 unterzeichneten Sofie Firnbacher und ihr Neffe Max mit Fritz Schrickler, Brauereidirektor und Alleinvorstand, einen „Vertrag“, dass sie ihr Gasthaus „Zum Rappen“ im jetzigen Zustand samt Inventar zum Preis von 65.000RM verkaufen.

Monate später begutachtete das Städtische Liegenschaftsamt die Liegenschaft und kam zu dem Ergebnis: Der von Baumeister Scharnagl geschätzte aktuelle Marktwert von RM 73.000 ist angesichts des ausgewiesenen Ertragswerts und des guten baulichen Zustands nicht zu hoch. Die Brauerei müsse eine Ausgleichsabgabe von 5.000 RM an die Reichskasse abführen. Am Ende blieb der mit den Firnbachern vereinbarte Kaufpreis, der am 12. Juli 1939 beurkundet worden war. Knapp einen Monat später beurkundete der Notar Ernst Reiser in seinem Büro am Moltekeplatz 1 den Verkauf des „Goldenen Löwen“ für den Preis von 93.000RM an die Regensburger Brauerei. Vertragspartner des Brauereidirektors Fritz Schrickler waren die beiden noch in Regensburg lebenden Kinder von Betty Jordan. Die Besitzerin war im Mai 1939 gestorben, nachdem die geplante Auswanderung mit ihrer Tochter Clara gescheitert war. Zwei ihrer vier Kinder, Paula Brock und Eugen Jordan, lebten zu diesem Zeitpunkt bereits in New York. Der Sohn Julius Jordan, seine Frau Rosa und die drei Kinder Annelore, Inge und Klara wurden am 4. April 1942 von Regensburg in ein Vernichtungslager im Bezirk Lublin in Ostpolen deportiert.

Sofie Firnbacher hatte ein erfolgloses Gesuch am 12. Juli, dem Verkaufstag des „Rappen“ direkt nach dem Termin bei Notar Reiser geschrieben: „Heute wurden die Liegenschaften Ostengasse 4 und Kallmünzergasse 1 an die Brauhaus AG für 65.000 RM verkauft. Ich bin der halbe Eigentümer des Grundstücks. Der Kauferlös wird meines Wissens auf ein Sperrkonto gelegt und nur unter bestimmten Bedingungen freigegeben. Aber jetzt mein Sohn Fritz Firnbacher die Chance

entweder eine zweijährige Ausbildung an der Handwerksschule Haifa zu absolvieren oder mit der Jugend Alija nach Palästina auszuwandern. Im ersten Fall müsste ich 9.000 RM zuschießen, im zweiten 4.000 RM. Die Auswanderung meines Sohnes hängt von der Zahlung des einen oder anderen Betrages ab. Der Transport nach Palästina erfolgt bereits am 7. August sagt J.(Jordan?) Da ich diese Barmittel nicht zur Verfügung habe, bin ich auf die Freigabe des Betrages aus dem Verkauf der Immobilie angewiesen. Es ist sicherlich damit zu rechnen, dass der einzuzahlende Betrag in den nächsten Tagen abgefragt wird. Aus diesem Grund bitte ich Sie in Anbetracht meiner misslichen Lage, meiner Bitte stattzugeben und mir umgehend Bescheid zu geben, damit ich den beantragten Betrag beim Notar erwirken kann.“

Wie in den meisten Fällen war es eine vergebliche Bitte. Die Devisenstelle forderte unmissverständlich auf, den gesamten noch in bar zu entrichtenden Kaufpreis auf das Sperrkonto zu überweisen. Planmäßig trat der 15-jährige Fritz Firnbacher am 7. August 1939 mit der jungen Alija die lange Reise nach Palästina an. Seiner Mutter Sofie war das Kunststück gelungen, seine Flucht zu sichern. Nur wenige Wochen später ging es um die Finanzierung des eigenen Überlebens. Am 1. September 1939 schrieben Sofie und Neffe Max Firnbacher an das Finanzamt Regensburg, dass nach Abzug aller Steuern 21.893 RM auf dem Sperrkonto verbleiben würden. „Wir bitten das Finanzamt, den Restbetrag freizugeben.“ Das Finanzamt Regensburg bestätigte Sofie Firnbacher, dass sie alles bezahlt habe und verwies auf die notwendige Ausreisegenehmigung der Devisenstelle beim Oberfinanzpräsidenten in Nürnberg. Sie schickten ein Formular: „Die Zahlung wird verweigert, weil ... die betreffende Person auswandern will. Von ihrem Guthaben auf dem Sperrkonto kann sie monatlich über 500 RM verfügen.“ Die Auswanderung zu den Söhnen nach Palästina war damit endgültig gescheitert. Obwohl nominell wohlhabend, hatte Sofie Firnbacher nicht das Geld und den Pass, um die Stadt zu verlassen. Am 4. April 1942 wurde die 58-Jährige in den Tod deportiert. Sie starb in einer Gaskammer in einem Vernichtungslager im Bezirk Lublin in Ostpolen. Die Wechselstube hat Ihre Bankguthaben beschlagnahmt. Das Finanzamt Regensburg versteigerte die letzten Habseligkeiten von Sofie Firnbacher nach ihrer Deportation.

Die Regensburger Gestapo hatte dem Finanzamt die Schlüssel der versiegelten Wohnung übergeben.

### Der Streit um Stadtvilla

Das Objekt der Begierde steht in der Proskestraße 5, inmitten eines eingezäunten Gartens. Die Donau fließt nur einen Steinwurf entfernt und der Grieser Steg überbrückt den Fluss vom Unteren Wöhrd zum Stadtamtshof. 1910 hatte **Christian Metzger** die neubarocke Villa mit den verspielten Schweifgiebeln, dem Erker im Obergeschoss im Jugendstil erbaut. Verständlich, dass dieses Ambiente Sehnsüchte nach einem guten Leben weckte. Darauf hatten Ida und Max Firnbacher gehofft, als sie die Villa im August 1934 für 24.000 RM kauften und darauf bauten, dass das schreckliche „Nazi-Gespenst“ verschwinden und die Menschen wieder vernünftig werden würden.

Als Max Firnbacher im Juni 1938 als letzter jüdischer Viehhändler und Einzelunternehmer sein Geschäft auflöste, fällte er die Entscheidung: Leben retten, Regensburg verlassen, nach Amerika auswandern. Für den geordneten Rückzug aus Nazideutschland war es schon zu spät. Ab Ende des Schicksalsjahres 1938 galten die Bestimmungen der „Zwangсарisierung“. Bevor sie Deutschland verlassen durften, mussten sich die Firnbachers mit dem Verkauf ihres Hauses auseinandersetzen.

Diese „Zwangсарisierung“ der Villa an der Donau entpuppte sich als einer der umstrittensten Fälle. Insgesamt seien sieben Bewerber erschienen, vermerkte Regierungsrat Trossmann. **Im Einvernehmen mit ihrem Anführer und seinem antisemitischen Hass sollen vermeintlich ehrbare Bürger in diesem erbitterten Streit um jüdisches Eigentum deplatziert werden???** (In agreement with their leader and his anti-Semitic hatred, supposedly respectable citizens should fall out of place in this bitter dispute over Jewish property.)

Gier, Neid und Groll entfalteten sich ungebremst. Zu Beginn der „Vollzugsverordnung über die Verwendung jüdischen Eigentums“ vom 3. Dezember 1938 findet sich eine sachliche Beschreibung des Grundstücks durch die städtische Liegenschaftsverwaltung: „Es handelt sich um ein freistehendes, villenartiges Einfamilienhaus in Massivbauweise mit zwei hohen Giebelseiten und einem Satteldach. Das Einfamilienhaus hat eine bebaute Fläche von rund 170 Quadratmetern, besteht aus Untergeschoss, Erd- und Obergeschoss sowie einem teilausgebauten Dachgeschoss. 1923 modernisiert.“ Der städtische Gutachter schätzte 27.000 RM als wirtschaftlich gerechtfertigten Preis.

Für Max und Ida Firnbacher schien zunächst für einen schnellen Verkauf ihrer Immobilie alles gut zu laufen. Der Nachbar von nebenan, der Bezirksschornsteinfeger Wilhelm Kehrer, hatte aus seinem Interesse an der Judenvilla nie einen Hehl gemacht. Anfang Januar 1938 schrieb Kehrer, Parteimitglied seit Mai 1933, an die NSDAP-Kreisleitung in Regensburg und bat um Unterstützung, das Haus aus jüdischer Hand zu übernehmen. Er leitete seinen Anspruch lediglich daraus ab, dass er seinen Bruder Otto in der Proskestraße 3 einmieten wolle,

brauche nun aber eine größere Wohnung, weil seine Frau ihr viertes Kind erwarte. Außerdem ist er seit 1935 Blockführer und Gaufachschäftsleiter bei der Deutschen Arbeitsfront. Mein Bruder und ich sind Schornsteinfegermeister in der Stadt Regensburg. Wir konnten uns bei Krankheit oder sonstiger Behinderung sehr gut vertreten, da wir zusammen in einem Haus wohnen. Da das besagte Objekt jetzt an das Haus meines Bruders angrenzt, ist es für uns beide sehr praktisch, da wir einen gemeinsamen Hof und Garten haben und uns wie bisher in jeder geschäftlichen Weise unterstützen könnten. Fast ein Jahr verging, bis im Dezember 1938 der Kaufvertrag zwischen dem Ehepaar Max und Ida Firnbacher und Wilhelm und Luise Kehrer von Justizrat Franz Schroder am Moltkeplatz 1 notariell beurkundet wurde. Die Villa sollte für 25.000 RM den Besitzer wechseln. Diesem notariell beurkundeten Kaufvertrag wurde die schnelle Genehmigung durch die Regierung der Oberpfalz verweigert. Sie teilte Kehrer mit, dass sich die Situation mit der neuen Verordnung vom Dezember 1938 geändert habe: „Die Verhandlungen dauern noch an. Genehmigungen können jedoch vorerst nicht erteilt werden, da die Ausführungsbestimmungen noch nicht vorliegen und Weisungen bestehen, keine Genehmigungen zum Erwerb jüdischen Eigentums vorher zu erteilen.“

Nach dem Pogrom vom 9. November 1938 verschärfte die NS-Führung ihre antijüdische Politik mit einer Fülle von Neuregelungen, Schikanen und Wirtschaftssanktionen. Die „Verwendungsverordnung für jüdisches Vermögen“ rief nun auch die „Schnäppchenjäger“ auf den Plan, die sich billig bereichern wollten. Der Wettbewerb um die Vergabe jüdischen Eigentums nahm Fahrt auf, der Nährboden für die Abkehr von bürgerlichen Werten war geschaffen. Mit der Annahme der Regelungen machten sich die Beschwerdeführer zu Komplizen der Täter. Ab dem 1. Januar 1939 mussten Juden ihre Geschäfte und Häuser, alle Besitztümer, Aktien, Juwelen und Kunstwerke verkaufen. Dazu konnten sie die Dienste von „Treuändern“ in Anspruch nehmen, um die Verkäufe innerhalb der gesetzten Fristen abzuschließen. Die Registrierung der Verkäufe bei den Genehmigungsbehörden und die Hinterlegung aller Kapitalerlöse beim Finanzamt war zwingend, da der NS-Staat immer die Kontrolle behalten und vor allem von der Razzia auf jüdisches Eigentum profitieren wollte.

Mit der Selbstbezeichnung „anständige und ehrliche Nationalsozialisten“ bewarben sich zunächst auch bis zu einem Dutzend Kaufinteressenten. Sieben kamen in die engere Wahl. Bewerber Nr. 5 war Inhaber der Steinindustrie Rucker, ihm sollte das Haus in der Proskestraße 5 zugewiesen werden, damit seine fünf Kinder im Alter zwischen vier und 13 Jahren nicht nur für die Eltern zu gesunden, leistungsfähigen Deutschen heranwachsen könnten, auch die Volksgemeinschaft habe daran Interesse.

Die besondere Qualifikation des Hausbewerbers: Er besaß das „Ehrenbuch der deutschen Familie“, war Kriegsteilnehmer im Offiziersrang, dann Mitglied des rechtsextremen „Freikorps Epp“ und des SS-Reitersturms. Jetzt wollte er mit seiner Familie samt Koch und Magd ins „Judenhaus“ und hatte dafür 15.000 RM freigemacht. „Sollte der Kaufpreis nicht die Höhe von RM 15.000 erreichen, bitte ich Sie, ein weiteres jüdisches Wohnhaus vorzumerken.“

Mit diesem letzten Brief wurde Rucker von Regierungsrat Trossmann aussortiert, weil der klamme Nazi-Staat nichts zu verschenken hatte. Das Tauziehen um den Besitz der Villa an der Donau zog sich unter den NS-Bewerbern fast zwei Jahre hin. Ein KFZ-Meister meldete sich und gab bekannt: „...dass ich mich entschlossen habe, eine ca. 20 x 10 m Werkstatt zu bauen, um auf eigene Kosten Lehrlinge im KFZ-Handwerk auszubilden und die Lehrgänge ehrenamtlich durchzuführen, wenn ich in den Besitz des oben genannten Grundstücks komme, da dieses Haus für mich nur deshalb von wirtschaftlichem Wert ist, weil es in der unmittelbaren Umgebung meiner Firma liegt.“

Der Direktor der Süddeutschen Holzverzuckerungswerke AG bemühte sich auch aus wirtschaftlichen Gründen um eine schnelle Übernahme des Hauses: „Die Inbetriebnahme unserer Anlage erfordert die Einstellung von leitendem technischem Personal ... In diesem Fall könnte ich meine jetzige Wohnung für einen der Herren räumen.“ Natürlich war der Direktor Parteimitglied, Vater von drei Söhnen, wohlhabend und entschlossen, den Kaufpreis bar zu bezahlen. Keiner der drei anderen wohlhabenden, promovierten Regensburger, die nicht davor zurückscheuten, ihre persönlichen Kontakte zu aktivieren, um die Villa in Besitz zu nehmen, kannte Hemmungen.

Im zähen Streit um das Firnbacher-Haus nützte es ihnen nichts. Am Ende hat der erste Bewerber mit Blockführermentalität sein Ziel erreicht. Im Kampf um die Villa hatte Wilhelm Kehrer keine Probleme, sich antisemitischer Stereotypen aus der „Kampfzeit“ zu bedienen und seine Konkurrenten anzuprangern. **Diese waren vermischt mit Juden mit echt jüdischem Geschäftsgebaren oder „führten mit seinem talmudischen Bruder ein verschwenderisches Leben.** In diesem „Arisierungsfall“ hat der Präsident der Handwerkskammer gegen den Präsidenten der Handelskammer Stellung bezogen. Nach erfolglosem Zweiparteiengerichtsverfahren entschied der Bezirkswirtschaftsberater aus Bayreuth zugunsten des Schornsteinfegers, gegen den politisch nichts einzuwenden und der im Besitz des notariellen Kaufvertrages war.

Der unsägliche Nazi-Streit um die Villa zerstörte die Hoffnungen der Firnbachers auf eine schnelle Emigration. Auf die Abwicklung des Genehmigungsverfahrens hatte der jüdische „Verkäufer“ nie Einfluss. Wenn er auswandern wollte, war er der NS-Bürokratie ausgeliefert. Ein Reisepass wurde von der Gestapo nur ausgestellt, wenn die Finanzverwaltung zuvor eine „steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung“ ausgestellt hatte. Mit Kriegsbeginn verschärfte sich der beschwerliche Alltag der jüdischen Bevölkerung, gleichzeitig erhöhten die Nazis die Steuern für Auswanderer. Wer nach Kriegsausbruch emigrierte, musste den mörderischen Wechselkurs der Reichsbank hinnehmen und akzeptieren, dass bestenfalls vier Prozent seines Vermögens ausbezahlt wurden.

Als Max und Ida Firnbacher im Februar 1940 bei der Gestapo ihre Auswanderung nach Amerika meldeten und Pässe beantragten, war ihr Vermögen drastisch geschrumpft. Der NS-Staat hat sie systematisch durch Steuern und Abgaben ausgeplündert. Die Gutschriften aus dem Verkauf des Wohnhauses Proskestr. 5 und der „Rappen“ wurden gesperrt. Die Devisenstelle gewährte Max Firnbacher aus seinem Vermögen monatlich 700 RM. Dieser Zuschuss durfte jedoch nur für den eigenen Lebensunterhalt und den Lebensunterhalt seiner Familie sowie für geringfügige Ausgaben verwendet werden. Die Übertragung der in einem Kalendermonat nicht genutzten Steuerbefreiung auf einen späteren Monat und die Vorwegnahme von Steuerbefreiungen aus späteren Kalendermonaten waren unzulässig.

Als ihr steuerpflichtiges Vermögen im Januar 1941 um weitere 20 Prozent gesunken war, schrieben Max und Ida Firnbacher in einem gemeinsamen Schreiben an das Finanzamt: „Da wir wegen unserer Auswanderung bald eine neue Unbedenklichkeitsbescheinigung benötigen, möchten wir darum bitten, unsere die Anfrage schnellstmöglich bearbeiten zu wollen.“ Es blieb eine Anfrage ohne Antwort. Als die Wochen vergingen und die Befürchtungen vor einem Ausreiseverbot wuchsen, zogen Max und Ida Firnbacher, 47 und 42 Jahre alt, die Konsequenzen aus dem anhaltenden „Schweigen“. Neue Nachrichten von Firnbachers erfuhr das Finanzamt erst von ihrem Generalbevollmächtigten in Regensburg, Dr. Karl Michel. Er gab bekannt, dass Max und Ida Firnbacher am 30. Mai 1941 in die Vereinigten Staaten ausgewandert waren und in Goldsboro, North Carolina, lebten. Er bat um die steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung. Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) erließ am 23. Oktober 1941 das Ausreiseverbot für Juden. Abraham Firnbacher, 76 Jahre alt, blieb in Regensburg zurück. Nachdem er sein Geschäft aufgegeben hatte, zog er in die Villa an der Donau. In dem großzügigen Haus fand auch **seine Schwägerin Klara Hellmann** Platz, die nach dem Novemberpogrom 1938 aus Burghaslach **mit ihrem Mann Isaak aus Franken** nach Regensburg eingewandert war.

Auch nach dem Verkauf der Liegenschaft an den Schornsteinfegermeister Kehrer blieb das Wohnrecht der Firnbachers gemäß Punkt XVI. des Kaufvertrages:

„Die Käufer räumen den Verkäufern und deren Familienangehörigen bis zu ihrer beabsichtigten Auswanderung gegen einen zu vereinbarenden Mietpreis das Recht ein, das verkaufte Objekt wie bisher zu bewohnen und zu nutzen.“

Ende Februar 1940 beantragte Abraham Firnbacher seine Ausreise und Ausstellung eines Passes. Als Ziel gab er der Gestapo Palästina an. Auch Klara und ihr Mann Isaak Hellmann wollten auswandern. Isaak Hellmann hatte seinen Lebensunterhalt für die Familie ebenfalls durch den Handel mit Rindern verdient. Im August 1940, im Alter von 57 Jahren, setzte Hellmann seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Seine Bemühungen, die knappen Reserven von einigen tausend Reichsmark vor dem Zugriff des Finanzamtes zur Finanzierung der Auswanderung zu sichern, waren gescheitert. Klara Hellmann wurde am 4. April 1942 aus Regensburg in den Tod deportiert. Sie starb in der Gaskammer eines Vernichtungslagers im Bezirk Lublin in Ostpolen. Sie war 61 Jahre alt. Seine letzte Reise trat Abraham Firnbacher vom jüdischen Altersheim aus an. Nach der ersten Deportation am 4. April 1942 zwang die Gestapo die älteren Juden zum „Umzug“ in das Altersheim Weißenburgstraße 31. Am 23. September 1942 wurde Abraham Firnbacher in das KZ Theresienstadt deportiert. Hier traf er seinen Bruder Salomon aus Straubing und seine Schwester Babette, verheiratete Stern. Am 20. Januar 1943 starb Abraham Firnbacher im Alter von 77 Jahren. Im „Todesbericht“ der KZ-Verwaltung wurde als Todesursache „Darmkatarrh“ vermerkt. Tatsächlich starben viele tausend ältere Juden im Konzentrationslager Theresienstadt entweder an Hunger oder an den Folgen ansteckender Krankheiten wie Typhus.

13

1. StR, Beilage zum Familienblatt Leopold Firnbacher. 2. StR, Familienblatt Julius Firnbacher. Halfter, S. 185 f. StR, Familienblatt Abraham Firnbacher. StA, Regierung der Oberpfalz 16282. StA, Regierung der Oberpfalz 16284. StA, Finanzamt Regensburg 40/4 –6. StR, Familienblatt Leopold Firnbacher; Informationen von Leigh Firn, USA. StA, Finanzamt Regensburg 40/4 - 6. StA, Regierung der Oberpfalz 16284. StA, Finanzamt Regensburg 40/4 6. StR, Familienblatt Abraham Firnbacher. StA, Regierung der Oberpfalz 16280. StA, Regierung der Oberpfalz 16265. StA, Regierung der Oberpfalz 16280. StAN-L, OFD Nürnberg, Bund 15456. StA, Regierung der Oberpfalz 16280. StA, Finanzamt Regensburg 36/1. StA, Finanzamt Regensburg 40/4 - 6. StAN-L, OFD Nürnberg, Bund 15456. StA, Regierung der Oberpfalz 16282. StA, Finanzamt Regensburg 39/4 - 6. StA, Regierung der Oberpfalz 16282. StAN-L, OFD Nürnberg, Bund 15456. StR, Nachtrag zur Familie Abraham Firnbacher sie....???